

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 14 (1910)

**Rubrik:** Illustrierte Rundschau

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

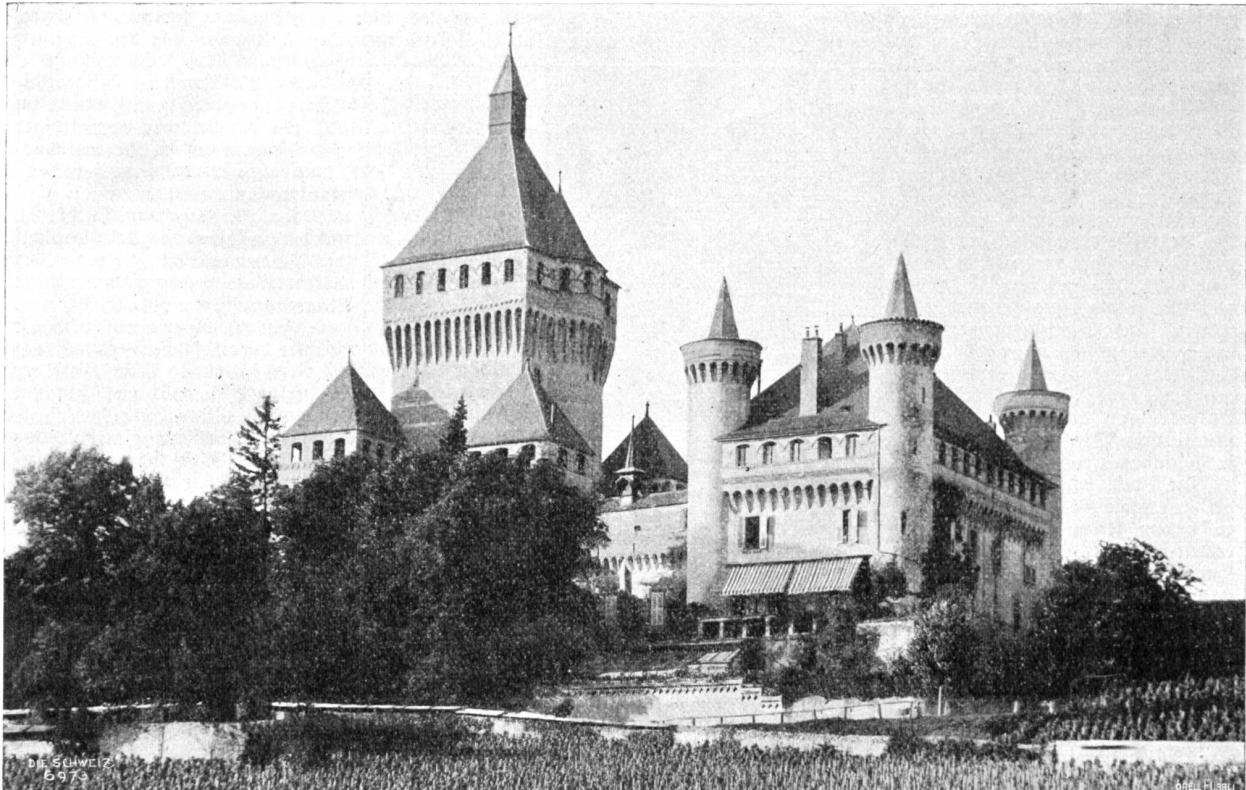
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



DE SCHWEIZ  
6973

DREI FOTOS

Schloß Vufflens bei Morges am Genfersee. Phot. Gottfried Kuratle, Zürich.

### Politische Übersicht.

\* Zürich, Mitte September 1910.

Mit einem Gefühl aufrichtigen Bedauerns hat man Kenntnis genommen von der neuesten rhetorischen Entgleisung Wilhelms II. in Königsberg. Daz er es auch nicht lassen kann, immer noch mit den alten verstaubten Ladenhütern vom „Gottesgnadentum“ hauptsieren zu gehen, in unfern 20. Jahrhundert, wo denn doch ganz andere Fragen und Probleme auf der Tagesordnung stehen und zu einer Lösung drängen! Es hat der Vorfall aber von neuem gezeigt, daß Fürst Bülow seit langem der erste und einzige war, der den Kaiser richtig zu behandeln und ihm sogar zu imponieren wußte. Zwei Jahre noch hat der Zuspruch Bülows und sein Einfluß beim Kaiser vorgehalten; jetzt scheint der letzte Rest davon verschwunden zu sein, und Wilhelm II. läßt seinen rhetorischen Trieben wieder die Bügel schwiezen. Das muß ihn, wenn er sich nicht besinnt, in neue schwere Konflikte mit seinem Volk und Parlament bringen, die beide den Anspruch erheben, als gleichberechtigte Faktoren neben dem Träger der Krone zu gelten.

Zu den alten Gegnern hat sich der Kaiser auch noch einige gefährliche neue geschaffen in den Frauen-

rechtlerinnen, die er ebenfalls in seinem unglücklichen Toast von Königsberg herausforderte. Seine Ideale für die Frau sind bekanntlich die drei K, Kinder, Küche und Kirche, und es befandt leider ein sehr geringes Verständnis für die moderne Zeit und ihre Ansprüche an die Frau und ihren oft so schweren Ersatzelkampf, daß man heute noch in derselben Melodie weiterfährt. So kam denn Berlin zu einer ganz neuen und eigenartigen Erscheinung: einer Frauen-Protestveranstaltung gegen eine Kaiserrede!

Durch seinen Besuch in Bern hat Präsident Fallières ohne Zweifel auch beabsichtigt, der nachherigen Reise zum Jubiläum Savoyens jede für die Schweiz unfreundliche Deutung zu nehmen. Er versäumte auch nicht, in Savoyen selbst auf seine gute Aufnahme beim Schweizervolk mit liebenswürdigen Worten anzuspielen. Die gute Absicht wird in der Schweiz gern anerkannt werden; aber ganz kann sie die Erinnerung nicht weglassen an die demütigende Rolle, welche die Unzuverlässigkeit französischer Freundschaft uns im Savoyerhandel des Jahres 1860 spielen



Joseph Choffat, der neue schweizerische Gesandte in Wien.

ließ. Dank der freundnachbarlichen Annäherungspolitik Fallières' ist an die Stelle der langjährigen eher kühlen Beziehungen eine gewisse französisch-schweizerische Intimität getreten, deren Ausdruck der Argwohn einiger Deutschen sogar in der Tat sache erblicken will, daß nicht weniger als 74 französische Offiziere unsern Herbstmanövern im Jura beiwohnten.

Die internationalen Sozialistenkongresse verlieren mehr und mehr an Bedeutung. Die Macht der Tatsachen überwindet schließlich alle noch so orthodexen marxistischen Theorien und schreitet über sie zur Tagesordnung. Können nicht einmal die Landesverbände unter sich ihre Beschlüsse durchführen, wie dies neulich in der Budgetfrage in Deutschland zu konstatieren war, so lassen noch viel weniger die Genossen der politisch und sozial grundverschiedenen Staaten sich unter die "einheitlichen Beschlüsse" irgend einer internationalen Tagung zwingen. Es war denn auch außerhalb der sozialistischen Presse von der Tagung in Kopenhagen recht wenig die Rede.

Die Wahl von fünf Kretern in die griechische Kammer gab Anlaß zu neuem Kriegslärm im Osten, erneutem Boykott des griechischen Handels durch die Türken, Notenwechsel und Vorstellungen der Mächte in Athen und Stambul. Ein Krieg wird aus alledem doch wohl nicht resultieren; denn Europa bedarf der Ruhe und wird sich darin um einiger kretischer Streber willen nicht stören lassen.

Seit dem 29. August haben wir auf dem Balkan ein neues Königreich, Montenegro. Der Fürst der Schwarzen Berge hat sich eine Krone aufs Haupt gesetzt, und die Nachbarn und Freunde klatschen Beifall dazu. Man wird davon für den Geschichtsunterricht in unseren Schulen Notiz zu nehmen haben, aber in der europäischen Lage deswegen irgendwelche Aenderung nicht verspüren.



Situationsplan der Liparischen Inseln mit dem Vulkan Stromboli.

**Totentafel \*** (vom 25. August bis 8. September). Am 25. August verunglückte auf schreckliche Weise Bahningenieur Karl Meili-Hartmann von Zürich im besten Mannesalter. Bei einem Dienstgang auf der Strecke unweit Frentendorf ward er von einem Zug überrascht und zermalmt. Zahlreiche Freunde, namentlich in Zürich und Luzern, trauern um den tüchtigen Beamten.

Am 25. August in Winterthur Charles Ziegler-Häfeli im 77. Lebensjahr, ein ehrwürdiger Repräsentant des im In- und Ausland angesehenen schweizerischen Kaufmannsstandes.

Am 29. August in Rüthi (St. Gallen), während des Arbeitens auf dem Felde vom Schlag betroffen, der 83jährige alt-Gemeindeamtmann und Kantonsrat Jo h. Alois Büchel.

Am 30. August in Genf der frühere österreichische Konsul Adolf Mansbach, der beim Tod der Kaiserin Elisabeth viel genannt worden ist.

Am 2. September in Affoltern a. A. Buchdrucker Eduard Epprecht, 62 Jahre alt.

Am 4. September in Bern Münsterpfarrer Robert Neschbaier, erst 41 Jahre alt. Aus schönster Tätigkeit herausgerissen, wird der ausgezeichnete Prediger von seiner Gemeinde, der Jugend und der ganzen Stadtbevölkerung aufs tiefste betrauert.

Am 6. September Lucas Caspar Businger, Kaplan zu Kreuzen, alt Regens des Priesterseminars in Solothurn, im 79. Altersjahr, ein von allen Konfessionen hochgeachteter Priester.

Am 7. September in Zugburg Pater Alexander Baumgartner S. J., berühmter Literaturhistoriker und Sohn des st. gallischen Staatsmannes Gallus Jakob Baumgartner. Seiner Zugehörigkeit zum Jesuitenorden wegen wirkte er fern der Heimat. Er war 1841 geboren.

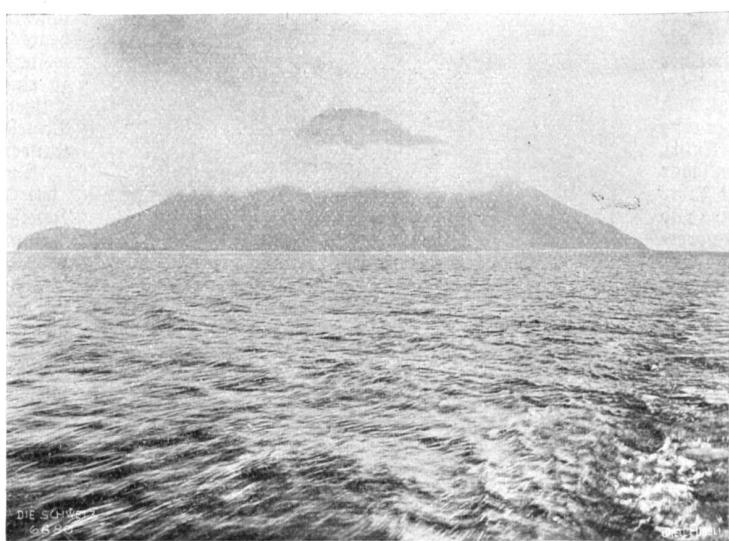
## Ein Besuch auf der Insel Stromboli.

Mit sechs Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von Joh. Hug.

Wem es schon vergönnt war, in einer dunkeln Nacht per Schiff von Neapel gegen die Straße von Messina zu fahren, der wird wohl eine halbe Stunde der Nachtruhe geopfert haben, um die ungefähr 200 Kilometer südlich von Neapel auftauchenden Feuererscheinungen zu beobachten. Von Zeit zu Zeit hebt sich aus dem Dunkel der Nacht eine gigantische Federwolke ab, die gespenstisch von einem unsichtbaren Feuer mit roter Glut durchleuchtet wird. Die Quelle dieses feenhaften Aufblacks ist der tägige Vulkan der Insel Stromboli, des nördlichsten Eilands der liparischen oder äolischen Inseln.

Obwohl diese merkwürdigste Vulkaninsel an einem stark befahre-

nen Wasserwege liegt — die meisten Dampfer, die von Europa nach Ägypten und Asien abgehen, ziehen hier vorüber — so sind doch die Verhältnisse für die Insel äußerst dürftig. Nur zweimal per Woche legt ein Dampfer der „Navigazione Siciliana“, der den Verkehr von Milazzo (Nordküste von Sizilien) über die liparischen Inseln nach Neapel vermittelt, bei San Vincenzo, dem Hauptort der Insel, an. Auch diese einzige Fahrgelegenheit ist nicht gerade einladend, und fast bemächtigte sich unser ein leichtes Gruseln, als wir am Osterdienstag 1909 auf dem kleinen Fahrzeug uns einschiffen, dem Rost und Schmutz deutlich den Stempel des vorgerückten Alters aufgedrückt.



Der Vulkan Stromboli von Süden gesehen.

Erleichtert atmeten wir auf, als wir unsern Fuß auf den sandigen Strand der Insel niedersetzen konnten. Unsere erste Sorge war die Bebeschaffung eines Quartiers; denn auf Stromboli gibt es kein Gasthaus: der Fremdenstrom, der sich alljährlich nach Süditalien wälzt, hat diesen interessanten Fleck Erde noch nicht berührt. Nur von Zeit zu Zeit macht ein Geologe zu Studienzwecken einen flüchtigen Besuch; die Ankunft eines Fremden ist daher auf der Insel ein vielbesprochenes Ereignis, das etwas Abwechslung in das eintönige Leben der Bewohner bringt.

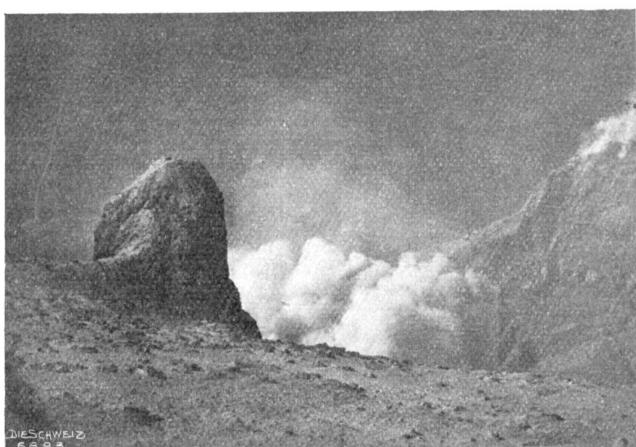
Der Führer des Kahnes, der uns vom Dampfer ans Land gebracht hatte, verschaffte uns bald ein Privatquartier ganz nahe am Strand. Es ist eines jener typischen niedrigen Häuschen, die in der Bauart den drohenden vulkanischen Ausbrüchen und den zahlreichen Erdbeben ausgezeichnet angepaßt sind. Im Erdgeschoß sind nur einige Vorratsräume und ein großer Wasserbehälter, die Bisterne. Die Wohnräume im ersten Stock sind durch eine ebene, gemauerte, als Dach dienende Rinne gedeckt. Die niedrige Einfassungsmauer hat den Zweck, möglichst viel Regenwasser aufzufangen, um es als Vorrat für die trockene Zeit der Bisterne zuzuführen. Auf der ganzen Insel



Wohnhaus auf Stromboli.

Tyramen zu bezwingen, wohlversehen mit den Ratschlägen und Segenswünschen der Bewohner, die uns als liebe Gäste aufgenommen hatten. Nach mehrstündigem mühsamen Steigen über lose Trümmer und Sandhalde erreichen wir den geheimnisvollen, 926 m hohen Gipfel.

Unser erster Blick galt natürlich der Seele des Vulkan, dem Krater, der ca. 100 m unter unsren Füßen ein Bild aus dem Sagenkreis der Hölle vor unsren Augen aufrollt. Die Gewalt einer vulkanischen Explosion scheint vor kurzem von dem sichtbaren kleinen Krater die eine Hälfte abgesprengt zu haben und hat uns damit ein Idealbild eines Vulkan-durchschnittes geschaffen (Abb. 1); wie prächtig hebt sich hier der Schlot, der das Innere der Erde mit der Außenwelt verbindet, von der Umgebung ab! Aus dem herausquellenden Dämpfen sehen sich die in gasförmigem Zustand aus dem Erdinneren mitgenommenen Mineralien, z. B. Schwefel und Salmiak, als Kristalle zu einer bunt schimmernden Kruste an den Wänden dieses natürlichen Kamines fest. Auch am oberen Rande des Kraters dringen weiße Dämpfe aus allen Fugen des zeragten Gesteines. Auf einmal beginnt die dunkle Öffnung links von dem geschilderten Krater unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich abzuwenden. Wir vernehmen aus diesem großen Feuerschlunde ein dumpfes Geröll, dann schauerliche Krachlaute, als wenn ein Gerüste aus



Beginn einer Eruption des großen Kraters.

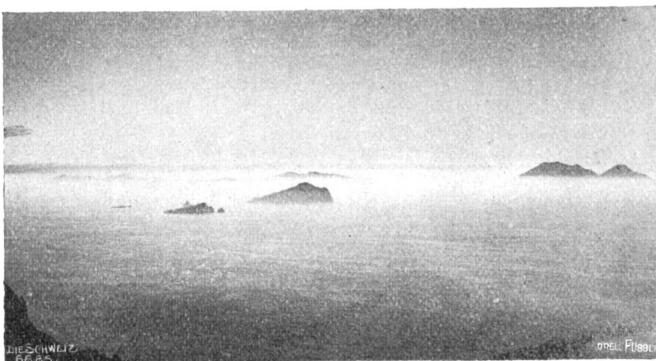
gibt es nämlich keinen Bach, keinen See und keine Quelle; was als Regen die Erde benetzt, verschwindet in dem trockenen, zerrissenen, vulkanischen Gestein spurlos in der Tiefe, sodaß der Stromboleje ganz auf den selber gesammelten Wasservorrat angewiesen ist. Bleibt dann der Regen einmal ausnahmsweise lange aus, dann beginnt das Schreckgespenst Wassernot wie eine Furie das Land zu peinigen; schon mehrmals, z. B. im Herbst 1908 mußte die Regierung mit Kriegsschiffen Wasser vom Lande her zuführen, um das Schlimmste abzuwenden.

Diese ausgeprägte Trockenheit muß sich natürlich auch in der Vegetation äußern. Zur Kultur können nur die Nord- und Südosthänge des kegelförmigen Vulkanes, der fast die ganze Insel einnimmt, herangezogen werden. Die besten Erträge liefert der Weinbau mit seinen bescheidenen Ansprüchen an Feuchtigkeit; dazu kommen noch vereinzelte Feigenbäume und am Strand einige Dattelpalmen, die im Dezember ihre Früchte zur Reife bringen. Die übrigen drei Viertel der 12,63 km<sup>2</sup> großen Insel sind öde Stein- und Felswüste, auf der die Vegetation gar keinen Fuß fassen könnte. Es ist klar, daß diese 3—4 km<sup>2</sup> kultivierbaren Bodens für eine Bevölkerung von 2716 Köpfen nicht ausreicht; wir finden daher auf der Insel fast nur Frauen, Kinder und ältere Männer. Wer über eine normale Arbeitskraft verfügt, der sucht sein Auskommen drüber über dem Ozean, um erst im späteren Alter mit dem Ersparten den Lebensabend bei seiner Familie auf dem geliebten Giland zuzubringen.

Mit einer gewissen Scheu schaut der Stromboleje zu dem Vulkan empor, von dessen Laune das Schicksal des ganzen Wölkchens abhängt; wir aber machen uns auf, den gefürchteten



Zweite Phase einer Eruption des großen Kraters.



▲ Küste von Kalabrien. ▲ Panarea. ▲ Salina.  
Blick vom Gipfel des Stromboli gegen Süden.

eisernen Balken in Trümmer zerfallen würde. Einige Augenblicke später erscheint in der Tiefe eine gewaltige Dampfwolke (Abb. 3), die sich in die Höhe und die Breite ausdehnt, sodass in wenigen Minuten der ganze Gipfel des Berges und damit auch wir in eine dichte Wolke eingehüllt sind. Ein durchdringender Geruch nach Schwefel reizt unser Geruchssorgan, und ein feiner Aschenregen legt sich auf uns nieder.

Nach einigen weiteren Minuten verzicht der Wind die dichte Wolkenhaube des Vulkans, der Ozeandampfer, der auf den bewegten Wellen des Meeres schaukelt, erscheint wieder im Gesichtskreis, und über dem sichtbar gewordenen Krater schwemt wieder unheimliche Stille, die nur zeitweise durch ein leises Zischen der Dampfausströmungen des kleinen Kraters gestört wird. Während eines Zeitraumes von etwa einer Viertelstunde ruht der Hauptkrater von seiner stürmischen Wallung aus, dann wartet er uns neuerdings mit seiner grandiosen Vorstellung auf; so ist denn die Tätigkeit des Vulkans eine eigenständig rhythmischa, sie wiederholt sich in Intervallen von 5—20 Minuten. Diese Krateröffnung ist nämlich mit Lava, d. h. in der Gluthölle des Erdinnern geschmolzenem Gestein gefüllt. Infolge der Wärmeabgabe an die Luft kühlst sich die geschmolzene Masse etwas ab; sie wird dadurch zäh und dickflüssig und bildet eine Decke. Unter dieser sammeln sich die aus der Lava aufsteigenden Dampfblasen an, blähen

die Oberfläche langsam auf, bis sie unter Freigabe einer gewaltigen Dampfmasse platzt. Dabei werden Teile von Lava mitgerissen, die entweder in den Krater zurückfallen oder durch die niedere Stelle am Ustrand des Kraters über einen steilen Abhang ins Meer hinunterkollern. Jeder Ausbruch legt die glühende Lava bloß, und diese durchleuchtet bei Nacht die Dampfwolke mit roter Glut, die in einem Umkreis von mehr als 150 km sichtbar ist. Seit uralter Zeit gilt daher der Stromboli als der natürliche Leuchtturm des Mittelmeeres, der schon in der Zeit des klassischen Hellenentums den Griechen den Weg von Sizilien in ihr Mutterland gewiesen hat.

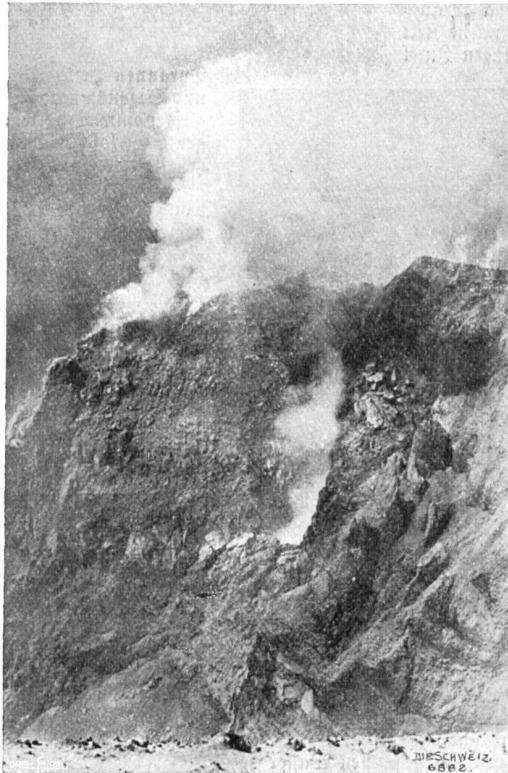
Erst nachdem sich das Auge an dem wechselnden Spiel des Vulkans, in dem die Natur ihre „innersten“ Geheimnisse offenbart, sattgesehen hat, wendet sich der Blick nach Süden und Osten. Wir genießen hier eine Fernsicht, die für sich allein die Mühen des Aufstieges reichlich

belohnt hätte. Auf luftiger Höhe schweben wir frei über dem leichten Nebelschleier, der nach dieser Seite hin das Meer verhüllt und aus dem die Kuppen der Liparischen Inseln hervorstecken.

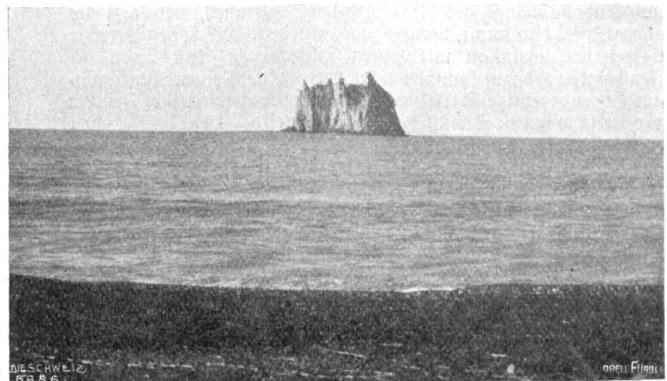
Von den Inseln schweift der Blick hinüber zum Festland, zu der Steilküste von Kalabrien mit den kahlen Gipfeln der Appennine und zu den herrlichen Fruchtgärten von Messina, in welche die Zugehörigkeit zum süditalienischen Vulkanystem vor kurzem unzähliges Glück eingetreten hat. Ganz im Süden beleuchtet die Mittagssonne den Schneemantel eines mächtigen Berges, auf dem als Wahrzeichen eine graue Dampfwolke schwemt: es ist der Ätna, dessen Feueresse in letzter Zeit viel von sich reden gemacht hat.

Gegen Abend verlassen wir mit reichenindrückern beladen unsere aussichtsreiche Warte, um wieder in unser idyllisches Landhaus zurückzufahren, wo man uns ängstlich erwartet hatte. Nach einigen Tagen frohen Zusammenlebens mit der Natur und dem muntern Völklein der Insel, entführte uns die nächste Fahrgelegenheit von dem herrlichen Giland, auf dem uns die denkwürdigsten Stunden unseres Lebens beschieden waren.

Dr. Jakob Hug.



Kleiner Krater des Stromboli.



Felseninsel Strombolichio, südlich von Stromboli.

## Aktuelles.

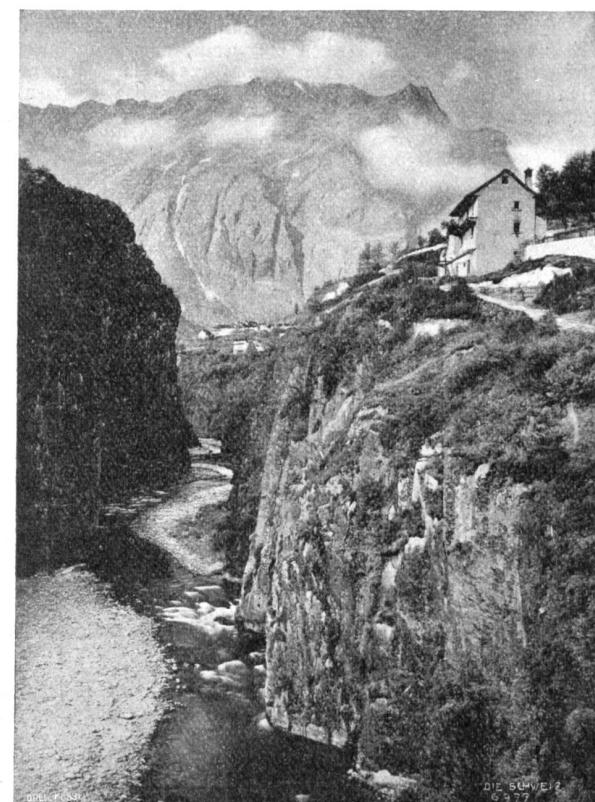
**Der neue schweizerische Gesandte für Österreich-Ungarn,** Dr. Joseph Choffat, übernimmt den durch den plötzlichen Tod du Marcherays verwaisten Posten am Wiener Hof. Der neue Minister ist noch jung an Jahren, 1866 in Soubey im Berner Jura geboren. Er besuchte die Schulen in Besançon und Bern, studierte in Bern und Paris Staatswissenschaft und promovierte 1888 in Lausanne zum Doktor beider Rechte. Schon mit 24 Jahren widmete er sich dem diplomatischen Dienst seiner Heimat, zuerst als junger Departementsbeamter im Departement des Auswärtigen unter Numa Droz, ein Jahr später als Legationssekretär der schweizerischen Gesandtschaft in Buenos-Ayres. 1895 amtierte er als Legationsrat in Rom, 1899 kehrte er als Ministerresident für Argentinien, Uruguay und Paraguay nach Buenos-Ayres zurück.

**Schweizerische landwirtschaftliche Ausstellung in Lausanne.** Samstag den 10. September wurde unter großer Beteiligung der waadtländischen Bevölkerung durch Bundesrat Deucher die schweizerische landwirtschaftliche Ausstellung in Lausanne ein-

geweiht. Der greise Staatsmann hielt dabei eine bedeutungsvolle, ausführliche Rede, die gerade im gegenwärtigen Momente landwirtschaftlicher Missernten und der Hochwasserfatastrophe doppeltes Interesse erwecken mußte und die von den ca. 5000 Personen, die dem Gründungsakt bewohnten, mit begeistertem Beifall aufgenommen wurde. Nach der Rede von Bundesrat Deucher überreichten diesem ein Knabe und ein Mädchen in Waadtländertracht Blumen und den Schlüssel zur Ausstellung. Deucher führte die Kleinen, trat an den Rand der Rednertribüne vor und rief mit lauter Stimme: „In diesen beiden Kindern, dem kräftigen Sennen und dem reizenden Mädchen, begrüße ich die Zukunft unseres Landes!“ Diese kleine improvisierte Szene löste einen neuen Beifallssturm aus. Am Gründungsbankett nahmen mehr als 3000 Personen teil, darunter auch eine Anzahl Mitglieder des diplomatischen Korps. Die Ausstellung macht, wie allen Berichten zu entnehmen ist, absolut den Eindruck des Großartigen; höchst interessant sind vor allem die Gartenbau- und die Viehausstellung. Das Gesamtareal der Ausstellung bedeckt nicht weniger als 17 Hektaren. Der Besuch wies schon in den ersten Tagen extreme Zahlen auf, rückten doch u. a. allein die Walliser in der Stärke von 2000 Personen ein. Wir hoffen in nächster Nummer noch ein paar Bilder (diesmal befranken wir uns auf die Wiedergabe der Medaille) von der Ausstellung bringen zu können.

**Aviatik.** Was früher eine Nebensart war, wird jetzt zum ernsthaft zu nehmenden Sach: Unsere Zukunft liegt in der Luft! Man nehme irgend eine Tageszeitung, ein Journal, ja auch nur einen neuen Roman zur Hand, und man wird irgendwo auf einen Absatz stoßen, der sich mit aviatischen Dingen befaßt. Jedes Land, jede größere Stadt, die irgend etwas auf sich hält, veranstaltet eine Flugwoche, und jeder Aviatiker, der wirklich fliegen kann, verdient heute Geld wie Heu. Die Ereignisse drängen sich förmlich, und der gewissenhafte Berichterstatter in sportlichen Dingen wird mit dem Registrieren neuer Landes- und Weltrekorde überhaupt nicht mehr fertig. Was man noch letztes Jahr für unmöglich hielt, mit einem Aeroplane mehr als 2000 Meter in die Höhe zu steigen, ist seither mehr als ein halbes Dutzend Male bewiesen worden, und wenn heute der Höhenweltkord auf nicht weniger als 2600 Meter steht, so weiß man schon morgen nicht mehr, welche neue Zahl zu buchen ist.

Frankreich marschiert noch immer an der Spitze und wirft Summen für aviatische Befreiungen aus, die andere Länder nie aufzubringen vermöchten, weil außer in England in keinem Lande der Welt soviel sportliches Interesse vorhanden ist wie in unserer Schwesternrepublik. Ihr neuester Schlager war der



Das Diveriaatal auf der Südseite des Simplon.  
Teil der Route für die Aviatiker.

„Circuit de l'Est“, eine Rundfahrt durch den Osten Frankreichs über sechs Etappen, die ca. 770 Kilometer Weg verlangten. Eine Unmenge von Meldungen liefern ein; doch gelang es nur zwei Piloten, alle Etappen im Rahmen der Vorschriften zu erledigen, Leblanc und Aubrun, beide auf einem Monoplan, System Bleriot. Leblanc wurde fünfmal erster, Aubrun einmal. Die ganze Strecke hat Leblanc, der Sieger und Gewinner des großen Preises von 100.000 Franken, wie vorgeschrieben, in elf Tagen zurückgelegt bei einer wirklichen Flugzeit von 11 Stunden 56 Minuten. Die geringste Geschwindigkeit betrug nach einer Berechnung des „Sport“ 57,6 Kilometer pro Stunde, die größte 86,7, der langsamste Flug entsprach also immer noch der Schnelligkeit eines normalen Schnellzuges. Aubrun als zweiter in der Konkurrenz benötigte insgesamt 13 Stunden 15 Minuten, wobei allerdings zu bemerken ist, daß er einmal durch eine Irrfahrt mehr als eine Stunde verlor. Legagneux war des Anrechtes auf den Großen Preis in Nancy verlustig gegangen, da er infolge eines Motordefektes bei einer Etappe nicht rechtzeitig abzufliegen vermochte. Diverse andere Flieger, die für die erste Etappe gestartet waren, schieden unterwegs aus. Leblanc gewann insgesamt 132.000 Fr., Legagneux 25.000 Fr., Aubrun 13.000 Fr., Beymann 10.000 Fr. Die französischen Offiziere Camerman und Féquant, die während des „Circuit“ 825 bzw. 555 Kilometer absolvierten, erhielten wertvolle Ehrenpreise.



Das Rhônetal bei Brig. a Eingang des Simplontunnels. b Startplatz für die Flieger.

Ein Ereignis ruft dem andern; kaum war der „Circuit de l'Est“ beendet, da wurde schon ein neues, noch grandioseres Projekt laut, ein internationaler Kreisflug Paris-Berlin-Bрюssel-London-Paris für das kommende Jahr. 200,000 Franken wird eine französische Zeitung für das

des Genfersees durch Armand Dufaux dar, die vorzüglich gelang und dem Genfer Aviatiker einen Preis von 5000 Fr. einbrachte. Seither fand in Luzern ein aviatisches Meeting statt, bei dem Ballon auf einem Sommerdoppeldecker eine Reihe vorzüglicher Flüge absolvierte und auch Kuhling auf einem



Erinnerungsmedaille an die VIII. Schweizerische landwirtschaftliche Ausstellung in Lausanne 1910.  
Holy Frères, Modelleurs, St. Imier.

Gelingen dieser Riesenleistung an Preisen aus, und es werden sich Fahrer genug finden, die hiefsür Haut und Maschine zu Markt zu tragen bereit sind.

450 Kilometer in 7 Stunden mit einem Passagier — das ist der neueste Weltrekord, den der Südamerikaner Weymanns vor einigen Tagen aufstellte, als er sich um den 100,000 Franken-Michelinpreis bewarb, der demjenigen zufällt, der von Paris aus in sechs Stunden den Brun de Dôme bei Clermont-Ferrand mit einem Passagier an Bord erreichen würde.

Als vor etwa anderthalb Jahren der Preis bestimmt wurde, fanden sich höhennische Stimmen genug, die bemerkten, es sei kein Risiko, eine solche Summe auszuwerfen, mit der eine Leistung verlangt werde, die in absehbarer Zeit nicht möglich sei. Und heute zeigt uns Weymanns, daß es nicht mehr lange dauern wird, bis auch dieses Exempel gelöst sein wird. Denn Weymanns ist nur wenige Kilometer vom Ziel entfernt in Bolivie gelandet und nur deshalb, weil sich der Nebel in beeängstigender Weise verdichtete und der Flieger sich nicht mehr zu orientieren vermochte.

Klein sind im Vergleich zu solchen Leistungen die aviatischen Erfolge in der Schweiz zu nennen, wenn auch hier ein unverkennbarer Schritt nach vorwärts zu konstatieren ist. Einen ersten größeren Erfolg stellt die Überfliegung

Blériot-Gindecker sich die Stadt Luzern aus der Aeroplanperspektive („Bogelperspектив“ ist heute ein überwundenes Wort) ansehen konnte.

Für den Monat Oktober wird ja auch für Zürich eine Flugwoche vorbereitet, und schon in den nächsten Tagen werden die ersten Berichte eingehen, ob der kühne Flug über den Simplon, über den wir wiederholt schon berichtet haben, gelingt. Bisher haben dreizehn Aviatiker definitiv Rennen abgegeben. Wer aus der namensreichen Liste zum Flug zugesellen wird, steht immer noch nicht fest.  $\times$

**Neue Zeppelin-Katastrophe.** Im Augenblick, da die vorliegende Nummer abgeschlossen war, kommt die

Nachricht von einer neuen Katastrophe eines Zeppelinluftschiffes. Seit wenigen Wochen erst in Baden-Baden stationiert, wo L Z IV für Passagierrundfahrten bestimmt war, unternahm dieser in 16 Flugtagen 34 Aufstiege, die alle ausgezeichnet gelangen. Die Unachtsamkeit von Monteuren versegte ihm nun am 14.

September den Todesstoß; durch Entzündung von Benzin, das zur Reinigung des Getriebes verwendet wurde,

ging das Luftschiff in Flammen auf, und nichts blieb von ihm übrig als die Motoren. Ist das Maß des Zeppelinpechtes noch nicht voll? Fünf der Beihelik fielen ihm bisher zum Opfer!  $\times$



Drei Preissieger vom Distanzfliegen in Issy-Troyes.